

Rolf-M. Hilkenbach: Medienrezeption von Kindern im familialen Kontext.- Frankfurt: Peter Lang 1986, 262 S., sFr 45,-

Im theoretischen Teil dieser Diplomarbeit werden Aspekte der individuellen und sozialen Medienrezeption und -sozialisation kritisch, wenn auch lückenhaft diskutiert. Die berechnete Kritik gilt vor allem Neil Postmans Buch 'Das Verschwinden der Kindheit'. Die Darstellung verschiedener Rezeptions- und Sozialisationsmechanismen bezieht zwar auch den Medienbereich ein, aber einschlägige, für eine Aufarbeitung notwendige Studien zu Medienbesitz, -nutzung und -wirkung bei Vorschulkindern werden von Rolf-M. Hilkenbach nur selten zitiert. Vermutlich kennt er die Studien aus den USA und aus diversen europäischen Ländern nicht, denn wie sonst käme er zu solch haarsträubenden Aussagen wie: "Auch über den Rezeptionsprozeß bei Kindern an sich weiß man recht wenig. Hierzu liegt auch kein empirisches Material vor" (S. 1), oder wie diese: "Untersuchungen, die zeigen, wie die Interaktions- und Kommunikationsstruktur in der Familie zur Ausbildung bestimmter Medienpräferenzen bei Kindern

beiträgt, gibt es bisher nicht." (S. 37) (Vgl. aber dazu z.B. das Prix Jeunesse Seminar von 1975 zum Thema 'Fernsehen und Sozialisationsprozesse in der Familie' oder die Zeitschrift 'Fernsehen und Bildung' von 1977 zum Thema 'Interaktionen: Zielpublikum Eltern und Kinder', deren Aufsätze zwar zuerst in Englisch erschienen sind, aber ins Deutsche übersetzt wurden).

Im empirischen Teil geht es nicht - wie der Buchtitel suggeriert - um "Kinder", sondern um Frederik (4;1 Jahre alt) und - nur nebenbei - um seinen Bruder Florian (3;0 Jahre alt). Die Fallstudie (die ohne gerichtete Hypothesen begonnen wurde) basiert auf einem Interview mit der Mutter, einer Tagesablaufstudie und drei Beobachtungsprotokollen. Das Material an sich gibt zwar Aufschluß über den Prozeßcharakter der individuellen Mediensozialisation und die Medienerlebnisse des untersuchten Kindes, aber die kurzen Befragungen/Beobachtungen sind zu punktuell, um daraus Richtlinien für zukünftige Forschung abzuleiten. Das liegt sicher nicht nur daran, daß dies bei Fallstudien ohnehin nur selten möglich ist, sondern auch daran, daß der Autor Methodenprobleme nicht reflektiert. Rolf-M. Hilkenbach kennt die Mutter, und das wird in dem Interview auch deutlich. Die Schwierigkeiten bei teilnehmenden Beobachtungen scheinen ihm nicht bewußt zu sein. Die Interpretationen und Schlußfolgerungen sind jedenfalls recht dürrig und rechtfertigen kaum den Arbeitsaufwand, da sie sich zumeist entweder in Wiederholungen erschöpfen oder ohne Bezug zum Datenmaterial sind.

"Mein vorrangigstes Ziel mit dieser Arbeit war, mir selbst eine erste Orientierung zum Themenbereich Kinder und Medien zu verschaffen, besonders unter dem Aspekt der Medienrezeption in der Familie, der in der pädagogischen Diskussion am meisten Probleme aufwirft", so Rolf-M. Hilkenbach im Vorwort zu seinem Buch. Natürlich ist es nachvollziehbar, daß sich ein Autor einen Überblick darüber verschaffen möchte, welche vielfältigen Einflußgrößen den Rezeptionsprozeß bedingen. Natürlich ist es notwendig, daß ein Autor zu erkennen gibt, daß er mit wichtigen Ansätzen der Wirkungsforschung mit Kindern vertraut ist.

Aber: Wäre es nicht sinnvoller gewesen, wenn Rolf-M. Hilkenbach sich mehr auf die Variablen konzentriert hätte, die für seine Fallstudie relevant sind (nämlich die Interaktion zwischen Familienmitgliedern während des Fernsehens, Bücherlesens und Spielens) und, statt eine Synopse zugeben, auf bewährte Literatur hingewiesen hätte (etwa auf das 1981 erschienene Buch 'Die Sozialisationsperspektive in der Massenkommunikationsforschung' von Heinz Bonfadelli)?

Da die vorliegende Arbeit kein Einführungswerk ist, sondern primär eine exemplarische Befragung/Beobachtung, wäre es zweifellos besser gewesen, wenn statt allgemeiner Aussagen zur kindlichen Entwicklung problembezogene Zusammenhänge und gezielte Hypothesen formuliert worden wären.

Mit der Zeichensetzung steht Rolf-M. Hilkenbach ebenso auf dem Kriegsfuß wie mit der Rechtschreibung. Woran mag wohl der Lektor vom Peter-Lang-Verlag gedacht haben, als er (auf S. 14) statt "Leerstellen" "Lehrstellen" stehen ließ?